

Erstellt am: 8. März 2025.

Titel des Artikels: „Laßt die Meinen zu mir kommen.“

Quelle: Neue Zürcher Nachrichten, 24. Dezember 1910, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19101224-02.2.23.8>

Der PDF-Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von e-newspaperarchives.ch bereitgestellt.

„Laßt die Kleinen zu mir kommen.“

Nach einer Richtung sind uns am Weihnachtstage die Kleinen überlegen. Ihnen erscheinen die großen Ereignisse verständlicher. Ihre Augen sind noch nicht geöffnet. Sie gehören den Wissenden nicht an. Sie glauben so gern. Die Lausgnade, durch die Sünde, durch die Frucht vom Baum der Erkenntnis nicht geschwächt, entfaltet ihre volle Kraft. Es kostet die Mutter kleinste Mühe, ihrem Blut die wunderbaren Geschehnisse glaubhaft zu machen. Sie hat es nicht nötig, mit allerhand Märchen, wie mit dem Storch, den Sachverhalt zu verdecken.

Schon seit Wochen lernen die Kinder ihre Weihnachtsverse auswendig, und mit brennender Leidenschaft drängt es sie, dem Kinderfreund, der daherkommt, diese noch vor der Zeit vorzutragen. Er muß sie anhören, will er kindliche Herzen nicht tief verletzen. Nun stellen sich alle in der Reihe dem Alter nach auf, die älteste Schwester Mathilde zuerst, dann das Stinnee, dann die andern, darunter ein Knirps, der den jungen Ehrgeiz drein setzt, es den ältern Schwestern zuzurufen. Und welch feuriger Glaube funktelt in den Augen, während diese Kleinen auf Kommando nach einem unbeholfenen Knir ihre Sachen unter Angst und Stottern hertragen!

Am Vorabend, wenn der Baum in hundert Lichtern strahlt, werden sie zur Krippe geführt. Sie schauen das Christkind, in Windeln eingewickelt, wie es schläft unter der zarten Obhut Marias, oder wie es sie anblickt mit großen offenen Augen und ihnen weit die Arme entgegenhält. Ach, wie zittern diese Kinder in allen Gliedern!

„Das ist sicher und gewiß! Das ist das Christkind, das vom Himmel gestiegen ist, das Christkind, das mich geschaffen hat, das mir schon so viel viel Gutes getan und und mich einmal in den Himmel einführt!“ Dieser Glaube steht unerschütterlich fest. Diese Wahrheiten sind für die Kinderschar Wirklichkeiten, innerste Ueberzeugungen. Wehe demjenigen, der es wagt, diese Tatsächlichkeiten zu bezweifeln! Mit flammendem Zorn würden die Kleinen bei der Krippe für die Wahrheit des Christkindes zeugen.

Und diese hohe Glaubensglut wirkt in des Kindes Seele Wunder. Leuchtendes Vertrauen wird wach. Schon in der Tatsache, daß in der Weihnacht der Herr des Himmels und der Erde sich als Kind offenbart, hat eine beiderseitige, geheimnisvolle Annäherung zur Folge, für welche wir Großen, die wir über solche „Kinderereien“ vielleicht schon längst hinweg sind, leider einen Teil des Verständnisses eingebüßt haben. Wie spinnen sich da zwischen den Kleinen und ihrem Jesulein unmerklich zusammen die Fäden kindlichster Empfindung! Wie laufen diese Fäden hinüber, herüber, und es bildet sich ein Gewebe heraus von unaussprechlicher Zartheit. Verborgene Wünsche, Engelsgebete werden laut, wie auch wir sie einmal gestammelt, und wie sie in erblaßtem Andenken in uns fortleben. Freundschaften werden geschlossen, die vielleicht sogar das Mutterherz nicht voll begreift. Es weht der Geist, wo er will.

Mit dem Jesulein, das die Kinder an diesem Tage für sich in Anspruch nehmen, als ob wir andern an ihm keinen Anteil haben dürften, knüpfen sie lauschige Zwiegespräche an. Wir hören nur die kleinen Blaidermündchen. Sie aber, die Kinder, erhalten vom Krippenkind auf alle Fragen deutliche Antwort, sie hören eine Stimme, die wir nicht hören. Die Liebesworte Jesu, seine Mahnungen und Warnungen klingen in ihren Ohren. Und was sie vernehmen, das dringt in die Herzen und gestaltet sich zu lebendigen Vorfällen und ernststen Lebensentschlüssen.

Was in der Kinderseele vorgeht, spottet dem Logischen Gang, wie sich der Dialektiker und der Psychologe ihn wünschen. Es folgt hintennach, was vorausgehen sollte. Erst bei der Krippe kommt es diesen Engeln im Fleische zum Bewußtsein, wie sie bei ihren Spielen dem Christkind weh getan. An dieser Stelle lernen sie ahnen, wie ihr neues Brüderlein manche Streiche nicht gern sieht, wie es über ihre Fehltritte weint. Darüber entspricht in den Herzen die Frühlingsknospe wahrhaftigen Schmerzes und edelster Reue. Schon lange hielten Bruder und Schwester ihre Vorsätze für das Christkind bereit. Um sie nicht zu vergessen, haben sie diese auf ein Blatt gekritzelt. Doch bis heute konnten sie über die Wichtigkeit der Sache sich keine Rechenschaft geben. Heute kommt es über sie, wie eine Offenbarung. An diesem strömt lebenswarmes Blut in die Vorsätze.

Was die Kinder an der Weihnachtskrippe durchleben, ist kein eitel Spiel, kein leerer Wahn, es ist echtes Ereignis. Der Theologe muß es bezeugen, eine höhere übernatürliche Verbindung knüpft sich an zwischen dem Gottmenschen und der Kinderseele. Nach all den Bedingungen, die gesetzt werden, als da sind Glaube und Vertrauen, und reine Bußgesinnung, findet das mythische Liebesmahl statt. Die Kinder treten mit dem Heiland in innige geistliche Gemeinschaft, sie empfangen bei der Krippe in Wahrheit die geistliche Kommunion und werden teilhaft all der Gnaden, die aus dieser Art von Kommunion herausfließen.

Wer hat nun den Mut, Kinder, die in solcher Weise das Weihnachtsfest begehen, vom Tische des Herrn, von der wirklichen Kommunion, fernzuhalten? Würde unter den oben genannten Voraussetzungen nicht der Heiland selbst diese Geschöpflein am hohen Donnerstag zum himmlischen Gastmahl laden? Ach, sie verstehen das eucharistische Geheimnis noch nicht, so ruft man mir zu. Sollte es wirklich so schwierig sein, den lebendigen Glauben, den die Kleinen unter dem Weihnachtsbaum betätigen, auf das Christkind unter der Brotsgestalt zu übertragen? Wenn die Mutter mitwirkt, sollte es nicht möglich sein, in den unverborgenen Gemütern die nämlichen Stimmungen, die nämlichen Gedanken und Willensschlüsse zu wecken, wie sie am Weihnachtstage in die Erscheinung treten? Und läßt sich für den Genuß der himmlischen Speise eine schönere Vorberereitung, eine heiligere Würdigkeit denken? Gerade wir Großen, wie herzlich würden wir uns freuen, wenn wir beim Empfang des heiligen Sakramentes diese Kindlichkeit noch besäßen. Dann würden auch wir erfahren die herrlichen Wunder, die aus den Quellen des Lebens in unerschöpflichem Reichtum hervorströmen. Deshalb also verwehren wir den Kleinen die Gnadenfülle, die für sie bereit liegt? Zu uns Allen spricht am Weihnachtstage der Gottmensch: „Laßt die Kleinen zu mir kommen!“ Seinen Spielgenossen sagt das Christkind zum Abschied: „Auf Wiedersehen am weißen Sonntag!“

Sarnen, 22. Dezember.

P. Sigisbert Meier, O. S. B.

